



Serie (Teil 23): Professur für Kommunikationspsychologie am Fachbereich Angewandte Gesundheitswissenschaften der Europäischen Fachhochschule

## „Enge Verzahnung von Theorie und Praxis, von Lehre und Forschung“

Die 2001 gegründete Europäische Fachhochschule (EUFH) – seit 2016 getragen von der Klett-Gruppe – ist deutschlandweit die erste Hochschule mit dualen Studiengängen in den Gesundheitsberufen, die eine Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat für zehn Jahre erhalten hat – und dies ohne Auflagen. Die Sitze des Fachbereichs Angewandte Gesundheitswissenschaften, an dem rund 400 Studierende lernen, liegen in Brühl, Köln und Rostock. Eine der an der EUFH tätigen Professoren ist Dr. Ina Zwingmann, deren Professur für Kommunikationspsychologie sich im Besonderen dadurch auszeichnet, dass Gesundheitskommunikation und interdisziplinäre Zusammenarbeit den Studierenden nicht nur gelehrt, sondern im Studien- und Praxisalltag auch gelebt und erforscht wird.

>> Praxis und Forschung zusammenzubringen, ist quasi die DNA der EUFH, die ihren Studierenden als duale Hochschule ein persönliches Studiererlebnis, ein flexibles „Blended Learning Konzept“ in der digitalen Lehre und obendrein eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis anbietet. „Damit stellt die EUFH eine lernende Organisation dar, die sich fortwährend der Weiterentwicklung des dualen Konzepts in einem stark dynamisierten Gesundheitssystem widmet“, erklärt Zwingmann, die seit April 2019 Professorin für Kommunikationspsychologie an der Europäischen Fachhochschule Rhein/Erft GmbH mit

Standorten in Brühl, Köln, Rheine, Neuss, Aachen und Rostock ist, wobei Zwingmann am letzteren tätig ist. Nun könnte man vermuten, dass sich eine junge, gut ausgebildete Wissenschaftlerin für den Standort Rostock nur deshalb entscheidet, weil eben hier eine Professur frei war.

So einfach ist es bei Ina Zwingmann nicht, weil sie als gebürtige Mecklenburgerin schon seit einiger Zeit in dieser norddeutschen Groß-, Universitäts- und Hansestadt an die Ostsee zurückgekehrt ist. So war sie seit April 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Post-Doktorandin am Deutschen Zentrum



**Prof. Dr. Ina Zwingmann**

ist seit April 2019 Professorin für Kommunikationspsychologie an der EUFH Rhein/Erft.

**Funktionen:** 01.08.2019 bis heute: Leitung der GWG Rostock; 01.07.2019 bis heute: 2. Vorstandsvorsitzende der Dt. Alzheimer Gesellschaft LV Mecklenburg-Vorpommern; 01.08.2018 bis heute: Psych. Psychotherapeutin (HPG); 01.12.2017 bis heute: Rechtspsychologische Sachverständige im Straf- und Familienrecht und Weiterbildung zur Fachpsychologin in Rechtspsychologie; 01.05.2013 bis heute: wissenschaftliche Tutorin, Fern-Universität in Hagen. **Werdegang:** 04.2016 bis 31.03.2019: wissenschaftliche Mitarbeiterin am DZNE, Rostock/Greifswald; 03.2013 bis 31.03.2016: Promotion an der TU Dresden, FB Mathematik und Naturwissenschaften; 01.2016 bis 01.01.2018: Freiberufliche Hochschuldozentin (u.a. SRH Berlin, HS Fresenius Berlin); 05.2012 bis 31.03.2016: Unternehmensberaterin, Innsicht GbR Dresden; 09.2013 bis 01.12.2014: Zertifizierte systemische Coachingausbildung, FU Berlin; 08.2012 bis 28.02.2013: wiss. Mitarbeiterin, Center for Disability and Integration, Universität St. Gallen; 10.2006 bis 31.07.2012: Studium der Psychologie an der TU Dresden.

für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) am Standort Rostock/Greifswald und konnte nach ihrer Berufung einfach zwei Kilometer Luftlinie weiter, nur unterbrochen durch den Rostocker Stadthafen und die im Moor versunkene A20, einziehen.

Als klinische Psychologin hatte sie aber auch schon davor insbesondere im Bereich der Prävention und Intervention von verschiedenen Krankheitsbildern geforscht (u.a. Suchterkrankungen, Depression, Burnout). Dabei standen insbesondere die Identifizierung der Bedarfe und die daraus zu entwickelnde Intervention im Fokus ihrer Forschungstätigkeit.

Im DZNE am Standort Rostock/Greifswald konnte sie diesen Versorgungsforschungs-Ansatz aufgreifen. „Durch die inhaltliche und methodische Bereicherung von Versorgungsforschung und Klinischer Psychologie konnte ich meine Forschung am DZNE einbringen und Präventions- sowie Interventionsprogramme für Menschen mit Demenz und deren pflegende Angehörige entwickeln und in Versorgungsforschungsprojekten erfolgreich umsetzen“, erinnert sich Zwingmann an diese, für sie durchaus prägende Zeit zurück. Für sie waren und sind sowohl der Innovationsgrad der Versorgungsforschungsprojekte, die Akademisierung der Gesundheitsberufe als auch die Arbeit am und für die Patienten die entscheidenden Gründe für ihr Engagement in der Versorgungsforschung, welches sie im Rahmen ihrer Neuberufung an der Europäischen Fachhochschule (EUFH) am Standort Rostock weiterführen will.

Dass die EUFH eine Hochschule und keine Universität ist, sieht Zwingmann durchaus als Chance. Da im internationalen Vergleich Gesundheitsberufe seit langem konsequent an Hochschulen ausgebildet werden und nur Deutschland diese Entwicklung bisher eher zögerlich vollzieht, kann die EUFH mit ihren bereits im Jahre 2011 eingeführten Modellstudiengängen heute als deutschlandweit erste Hochschule mit dualen Studiengängen in den Gesundheitsberufen gelten.

So werden gemeinsam mit externen Kooperationsunternehmen vielfältige Bildungs- und Studienprogramme, die bedarfsorientierte und zukunfts-feste Kompetenzprofile abbilden, entwickelt. Zudem unterhält die EUFH als duale Hochschule enge Kontakte mit Kooperationspartnern in der Gesundheitsversorgung. Durch die so mögliche Verzahnung von Theorie und Praxis können die an der EUFH Studierenden mit dem Einsatz in tatsächlichen Arbeitsprozessen reale Aufgaben bearbeiten und einen Transfer zu deren prak-

tischer Bewältigung im Gesundheitssystem herstellen. Dazu Zwingmann: „Die zunehmende Komplexität im Gesundheitssystem und der sich verändernde Versorgungsbedarf erfordern Kompetenzen der Gesundheitsberufe, die zukünftig nur in einem Hochschulstudium vermittelt werden können. An der Akademisierung der Gesundheitsberufe aktiv mitzuwirken und diese erfolgreich in das Gesundheitssystem zu tragen, hat maßgeblich zu meiner Annahme des Rufes an die EUFH in Rostock beigetragen und ich freue mich sehr, diesen wichtigen Weg der Gesundheitsberufe nun mitgestalten zu können.“

Und das macht sie mit ihrer sicher auch durch die Abteilung Versorgungsepidemiologie und Community Health der Universitätsmedizin Greifswald (vorgestellt übrigens in der allerersten Folge dieser MVF-Serie) geprägte Leidenschaft für die Versorgungsforschung, speziell für die Versorgung von Menschen mit Demenz und deren pflegenden Angehörigen. Dazu kommt die zunehmende Akademisierung der Gesundheitsberufe, die Zwingmann mit ihrer Professur an der EUFH begleiten möchte. „Hier bin ich in dualen sowie berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengängen intensiv in der Lehre involviert und erlebe somit täglich die Erfolge der Akademisierung in den Gesundheitsberufen“, blickt sie auf ihren Lehr- und Forschungsalltag, in dem „junge, engagierte Menschen, die neben ihrer exzellenten Therapieausbildung auch die therapeutische Versorgung von morgen evidenzbasiert gestalten“ werden, tätig sind.

Diesen Studierenden unterschiedlicher Gesundheitsberufe relevantes Wissen methodischer, fachlicher und wissenschaftlicher Art zu lehren, ist für sie nicht nur eine verantwortungsvolle und bedeutsame Herausforderung, sondern auch eine Handlungsmaxime. Zwingmann: „Thematisch wird sich entsprechend mein Fokus zukünftig auf die Akademisierung und interdisziplinäre Zusammenarbeit der Gesundheitsberufe sowie die Versorgungsforschung in den Gesundheitsberufen erweitern.“

Dies ist auch dringend nötig. Denn aufgrund der Zunahme von chronisch und mehrfach Erkrankten im deutschen Gesundheitssystem und der damit einhergehenden Notwendigkeit einer bedarfsgerechten und integrierten Versorgung, gewinnt die Zusammenarbeit der Gesundheitsfachberufe im Praxisalltag zunehmend an Bedeutung. International gelten interprofessionelle Versorgungsteams, die gleichberechtigt komplementäre Versorgungsleistungen erbringen, bereits als wichtigste Voraussetzung für eine

## Link

Hier finden Sie die bereits vorgestellten Standorte: [www.m-vf.de/vf-made-in](http://www.m-vf.de/vf-made-in)

patientenorientierte und zielführende Gesundheitsversorgung.

Während in Deutschland dieser Ansatz zurzeit häufig erst in Modellprojekten erprobt wird, ist die EUFH hier bereits einen Schritt weiter: Hier wird die interprofessionelle Zusammenarbeit der Gesundheitsberufe in den Lehrveranstaltungen der Professur für Kommunikationspsychologie bereits im Studienalltag gelebt. „Durch das gemeinsame Studium gemischter Lerngruppen tragen diese ein neues Selbstverständnis in das Gesundheitssystem“, erklärt die junge Professorin. Zudem bringe die Akademisierung den Studierenden fachliche, methodische, soziale, personale und interkulturelle Kompetenzen, die über und mit ihnen in das ambulante und stationäre Gesundheitssystem einfließen können. Was so nach und nach – das ist zumindest die Hoffnung – dazu beitragen kann, damit Gesundheitsversorgung und Versorgungsforschung von morgen wesentlich mitgestalten zu können.

Natürlich auch durch Forschung. Der größte Erfolg für Ina Zwingmann war gleich im ersten Jahr ihrer Berufung die erfolgreiche Einwerbung des Innovationfondsprojektes „Gesund pflegen: Entwicklung eines Versorgungsmanagementsystems zur Identifizierung von Versorgungsbedarfen pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz“. Diese kurz „InA“ genannte Studie wird immerhin mit über 1,2 Millionen Euro gefördert. Dieses Projekt fokussiert auf die Personen, die bisher den größten und schwersten Teil der häuslichen Pflege von Menschen mit Demenz übernehmen: die pflegenden Angehörigen. Für pflegende Angehörige soll darum mit dem Projekt ein am individuellen Bedarf orientierter Behandlungs- und Versorgungsplan digitalisiert verfügbar gemacht werden, der dann mit dem behandelnden Hausarzt sowie weiteren Akteuren umgesetzt wird.

Ein weiteres persönliches Highlight war für sie im letzten Jahr die Wahl zur stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Alzheimer Gesellschaft im Landesverband Mecklenburg-Vorpommern. Zwingmann: „Das ist neben der Aufgabe, nicht nur die Lehre, sondern auch Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie niedrigschwellige Angebote für pflegende Angehörige im Land zu initiieren und zu begleiten, eine verantwortungsvolle, ehrenamtliche Aufgabe, die ich gerne übernommen habe.“ <<

\* Obwohl in dieser Serie die männliche Schreibweise verwendet wird, sind immer alle Geschlechter gemeint.



**Maria Mertens**  
Bachelorstudentin Logopädie im  
7. Semester

**>> Was hat Sie nach Rostock geführt?**

Ich studiere Logopädie, weil mich die direkte, besonders persönliche und zwischenmenschliche Arbeit zwischen den Therapeuten und den Betroffenen begeistert. Auch fasziniert es mich, dass sich die Logopädie mit unglaublich vielen und abwechslungsreichen Störungsbildern auseinandersetzt und einen enormen existenziellen Stellenwert im Leben der Betroffenen darstellt. Mein Ziel als Logopädin ist es, zu versuchen, mich in die Sichtweise der Betroffenen hineinzuversetzen, diese zu verstehen und bestmöglich zu unterstützen. Doch vor allem ist es mein Ziel und meine Fähigkeit, die Betroffenen so zu motivieren, damit diese nie ihre Hoffnung zur Besserung verlieren.

**Was bewegt Sie aktuell?**

Derzeit habe ich meine staatlichen Prüfungen zur Logopädin erfolgreich absolviert und schreibe meine Bachelorarbeit „Entwicklung einer Toolbox von logopädischen Interventionen für Menschen mit Demenz“. Da der Behandlungsumfang der Logopäden für Menschen mit Demenz stark beschränkt ist und viele logopädische Interventionen auch nach der Behandlung in der Häuslichkeit bzw. im Pflegeheim durchgeführt werden sollten, möchte ich eine Toolbox von logopädischen Interventionen entwickeln, die auch von nicht logopädisch qualifiziertem Personal, wie pflegenden Angehörigen, Gesundheits-, Alten- und Krankenpflegern, Sozialarbeitern oder Ehrenamtlichen, durchgeführt werden können. Der logopädische Versorgungsbedarf für Menschen mit Demenz ist groß. Durch die versorgungsforschungs-

relevante Fragestellung zur Entwicklung einer logopädischen Toolbox für Menschen mit Demenz möchte ich durch niedrigschwellige, täglich kurz stattfindende manualisierte Übungen die Förderung und Verbesserung der Lebensqualität und Teilhabe der Betroffenen ermöglichen. <<



**Heike Heinrich, B.A.**  
Medizinpädagogin, Notfallsanitäte-  
rin, Masterstudentin Gesundheitsbil-  
dung und -pädagogik, 4. Semester,  
Notfallsanitäterin, Schulleiterin  
Akademie der Gesundheit Berlin/  
Brandenburg e.V.

**>> Warum haben Sie sich für die EUFH entschieden?**

Ich studiere Gesundheitsbildung und -pädagogik an der EUFH, weil dieser Studiengang auf meine beruflichen Bedürfnisse zugeschnitten ist. Die Inhalte der Module ermöglichen mir als Schulleiterin einen tiefen Einblick in das Gesundheitssystem. Die Entwicklung des Gesundheitssystems im internationalen Vergleich, das Trainieren meiner Kompetenzen anhand aktueller Wissenschaften und die individuelle Förderung durch digital bereitgestellte Lernaufgaben machen das Studium für mich zu einem Zugewinn meiner Handlungskompetenz im Beruf. Zudem ermöglichen die Inhalte des Studienganges ein interprofessionelles Denken, welches ich in unserem Gesundheitsfachberuf Notfallsanitäter gut umsetzen kann. Somit ist die Verzahnung zwischen Theorie und zukunftsorientierter Praxis gegeben und ich weiß, dass ich all die Inhalte auf angepasste Art und Weise in der Ausbildung von Notfallsanitätern integrieren kann. Somit schließt

sich der Kreis und regt eine künftige Akademisierung auch in unserem Berufsfeld an. Notfallsanitäter sind schließlich das erste Glied einer Versorgungskette und ich erhoffe mir nicht nur einen persönlichen Zugewinn, sondern auch einen kleinen Beitrag zur Professionalität in der präklinischen Versorgung von Patienten leisten zu können. Aktuell leite ich eine Berufsschule für Notfallsanitäter an der Akademie der Gesundheit Berlin/Brandenburg e.V. und schreibe meine Masterarbeit zum aktuellen Stand der Berufsausbildung von Notfallsanitätern in Deutschland. Dieses Thema beschäftigt mich als Notfallsanitäterin schon sehr lange, denn mit der Einführung des Notfallsanitätergesetzes im Januar 2014 wurde die zweijährige Ausbildung von Rettungsassistenten durch die dreijährige Berufsausbildung zum Notfallsanitäter abgelöst. Da die Ausbildung im Föderalismus stattfindet und jedes Bundesland seine eigenen Landesrettungsdienstgesetze aufweist, gestalten die Schulen ihre curricularen Inhalte der Ausbildung selbst – mit gravierenden Unterschieden in der Ausbildungsqualität.

Als Schulleiterin an der Akademie der Gesundheit Berlin/Brandenburg e.V. bin ich mit dieser Herausforderung täglich konfrontiert und werde diese versorgungsforschungsrelevante Fragestellung nun wissenschaftlich angehen. Dabei zeigt sich diese Herausforderung nicht nur bei den Notfallsanitätern – es steigen die Anforderungen an alle Beteiligten der Gesundheitsberufe. Eine Weiterentwicklung der derzeitigen Qualifikationswege und Kompetenzprofile in den Gesundheitsberufen scheint unerlässlich, um die aktuellen und künftigen Herausforderungen bewältigen zu können. Ziel meiner Arbeit ist es, die Ausbildungsinhalte sowie Tätigkeitsbeschreibungen zu analysieren, um ein Kompetenzprofil von Notfallsanitätern zu entwickeln. Dieses Kompetenzprofil kann zukünftig zur Entwicklung von Qualitätsstandards der Berufsausbildung genutzt werden. <<

**Serien-Kompendium**

Anlässlich des 17. DKVF erschien ein Kompendium, das die bisher publizierten Teile der Serie „Versorgungsforschung made in“ zusammenstellt, aber auch durch aktuelle Entwicklungen, eventuelle Personalveränderungen und Lehrpläne ergänzt.

Bestellbar ist der erste Teil des Serien-Kompendiums für 19 Euro unter [heiser@m-vf.de](mailto:heiser@m-vf.de)

